

## Reichenau

Reichenauer Festvortrag, gehalten am 5. Mai 1974 zum 1250. Jubiläum der Klostergründung

Friedrich Prinz, Saarbrücken

Wer im Wonnemonat Mai die Augia dives, unsere Reichenau besucht, dem fallen vielleicht die Worte ein, die im 9. Jahrhundert ein Mönch im Kloster Hornbach in der Pfalz niederschrieb, als er das Leben des hl. Pirmin schilderte. Dort heißt es nämlich, daß Pirmin in drei Tagen und drei Nächten diese Insel von Würmern und Teufelsgetier gereinigt habe und daß er mit seinen Gehilfen eigenhändig dort ein schönes Gefilde (*pulchrum campum*) geschaffen habe, worauf dann das Kloster entstand. Gesunde Luft, liebliche Gewässer, fruchtbare Erde mit schattigen Bäumen und überreichen Weinbergen, kurz, ein umweltfreundliches Paradies von höchster Lebensqualität, wenn man die Worte des Hornbacher Mönches zeitgemäß übersetzen wollte. Dies charakterisierte Insel und Abtei, und wenn wir heute an einem Frühlingstage über die Reichenauer Fluren schreiten, so scheint sich der paradiesische Zauber des Anbeginns noch nicht verflüchtigt zu haben.

Fragen wir uns, wie es um Christentum und Kultur am Bodensee bestellt war, als der hl. Pirmin, jener geheimnisvolle Mann, dessen Herkunft bis zum heutigen Tage dunkel geblieben ist, im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts in Alemannien als Klostergründer auftrat und als sein dauerhaftestes Werk, die Reichenau, ins Leben rief. Der Bodenseeraum war damals sicher schon christlich, mag es auch nicht an jener „ruditas“ gefehlt haben, die man dem Fortleben heidnischer Bräuche und Vorstellungen zuschreibt und für die es einige ältere *Zeugnisse* gibt. Als nämlich der große irische Klostergründer und Missionar Columban aus dem Vogesenkloster Luxeuil mehr als 100 Jahre vor Pirmin bei Bregenz ein

Klösterchen zu bauen versuchte, begegneten ihm dort seltsame Gesellen. Sie saßen um ein mächtiges Faß herum und tranken auf den germanischen Gott Wodan. Es ist kaum zu glauben, daß solches in deutschen Landen möglich gewesen sein soll, aber es wird uns zuverlässig berichtet, daß der hl. Columban das volle Bierfaß dieser biedren Alemannen umstieß, ihnen gleichzeitig klarmachte, daß der Teufel in diesem Gefäß und seinem Inhalt stecke, und daß — *mirabile dictu!* — die festen Trinker sich durch solches Tun des Heiligen haben zum Christentum bekehren lassen und treue Gefolgsleute Columbanus wurden.

Ein Schüler Columbanus, der hl. Gallus, scheint das christliche Bekehrungswerk seines Meisters fortgesetzt zu haben; dies sind die dunklen Anfänge St. Gallens im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts. Um diese Zeit war es auch, als der letzte große Merowingerkönig Dagobert I. das Bistum Konstanz gründete, seine Grenzen gegen Chur und Augsburg festlegte und diese seine Stiftung mit Königsgut ausstattete. Ebenso dürfte das Bistum Augsburg seine Schöpfung sein, denn Dagobert I. taucht als einziger Herrscher in den frühen Augsburger Nekrologien auf, und kürzliche Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra zu Augsburg haben ergeben, daß in der Zeit Dagoberts I. Adelige und hohe Kleriker aus Burgund und dem fränkischen Westen nach Augsburg gekommen sein müssen, die später am Grabe der Märtyrerin Afra ihre letzte Ruhe gefunden haben. Doch zurück zum Bodensee.

Das weitere Schicksal St. Gallens zeigt, daß hier bis weit ins 8. Jahrhundert hinein das christliche Churrätien die bestimmende kulturelle und teilweise auch politische

Macht neben dem alemannischen Herzogtum gewesen ist, denn die Gründung des eigentlichen Klosters unter Abt Otmar um 720 ist dadurch gekennzeichnet, daß der hl. Otmar selbst, obwohl er Alemanne war, seine geistliche Ausbildung in Chur erhalten hatte und daß er auch von dort Mönche mit nach St. Gallen brachte. Praeses Viktor von Chur spielte in der weiteren Geschichte des Klosters eine wichtige Rolle und der Viktoride Bischof Tello von Chur ließ noch 759 an Bischof Sidonius von Konstanz die warnende Mahnung ergehen, er solle gegen St. Gallen kein Unrecht begehen, da im Kloster Mönche lebten, die mit ihm, Tello, blutsverwandt seien. Churrätien, das große christlich-spätantike Reliktgebiet der Romania im Alpenraum, war und blieb also auch noch im 8. Jahrhundert für den Bodenseeraum eine bestimmende Kraft, ja, man wird auch für die Anfänge der *Reichenau* die churrätischen Einflüsse und Kräfte nicht unterschätzen dürfen, denn es kann kein Zufall sein, daß in der Liste der frühen Wohltäter der Reichenau neben den Karolingern und der alemannischen Herzogsfamilie an maßgeblicher Stelle auch die politisch-kirchliche Führungsspitze Churrätiens auftaucht, nämlich der erwähnte comes Viktor und ebenso Tello. Vergessen wir bei den kulturellen Einflüssen aus dem Süden und Südwesten, die den Bodenseeraum früh prägten, auch nicht den Kult der Thebäischen Legion, der sich von St. Maurice im Wallis ausbreitete und mit ihm der unmittelbar aus Konstantinopel übernommene ewige Psalmengesang, die „laus perennis“, die wir u. a. auch in der Pirmin-Gründung Murbach im Elsaß finden.

Damit haben wir wenigstens in groben Strichen die kirchlichen und politischen Gegebenheiten umrissen, die für den Bodenseeraum charakteristisch waren, als sich seit 722/23 die fränkische Staatsgewalt unter dem Hausmeier Karl Martell wieder durch militärische Unternehmungen dieses Gebie-

tes bemächtigte. Damals bereits wurde die Vernichtung der alemannischen Herzogsmacht in die Wege geleitet. Der Tod Herzog Lantfrids 730 und die blutige Niederschlagung der letzten alemannischen Revolte gegen das Frankenreich in Cannstatt 747 sind die weiteren Etappen dieses politischen Niederganges des Stammesherzogtums.

Wer war nun jener seltsame Mann, den die Reichenau als ihren geistlichen Gründer verehrte und der schon nach drei Jahren die Insel verlassen mußte, und zwar als ein gewaltsam Vertrieber. Über seine Abstammung ist viel geschrieben und diskutiert worden, die einen — zuletzt Franz Beyerle — sahen in ihm einen Iren, die anderen folgten der These von P. Gallus Jecker, Pirmin sei ein Flüchtling aus dem ehemaligen Westgotenreich, dessen christliche Kultur ja nach der islamischen Eroberung von 711 aufs schwerste bedroht war. Die Hornbacher Lebensbeschreibung Pirmins aus dem 9. Jahrhundert schweigt sich beharrlich über die Herkunft des Heiligen aus, sie erwähnt nur, er sei zur Zeit König Theuderichs IV. aus dem castellum Melcis gekommen und legt ihm die Bischofswürde zu. Man hat nun diese Angabe zu identifizieren versucht und Orte in der Pfalz und sogar in Belgien in Erwägung gezogen, doch ist dies alles wenig wahrscheinlich. Am ehesten kommt noch das Bistum Meaux bei Paris in Frage und zwar aus folgendem Grunde: Meaux war das Herrschaftszentrum einer mächtigen, mit den alemannischen Herzögen versippten Adelsfamilie, nämlich der Burgundofaronen, so daß man annehmen darf, daß Pirmin durch diese Verwandtschaftsbeziehungen der Mächtigen nach Alemannien kam. Meaux war aber auch ein Zentrum der irofränkischen monastischen Bewegung des 7. Jahrhunderts, und da Pirmins monastisches Wirken, wie neuerdings überzeugend dargelegt wurde, in den Rahmen des irofränkischen, benediktinisch-columbanischen Mönchtums einzuordnen ist, hat Pirmins Herkunft aus

dem Pariser Becken, nämlich aus Meaux, m. E. die größte Wahrscheinlichkeit. A. An-genendt, der sich zuletzt mit Pirmin eingehend beschäftigte, hat die Hypothese von der westgotisch-spanischen Herkunft Pir-mins mit guten Argumenten entkräftet und plädiert für irofränkische, benediktinisch-columbanische Misch-Observanz in den pir-minischen Klostergründungen.

Pirmin, der Asket und Wanderbischof, konnte nicht aus eigener Machtvollkommenheit Klöster gründen, dazu bedurfte er der Mächtigen dieser Welt: des Hausmeiers, des Herzogs, der Adeligen, kurz, jener „potentes“ und „viri illustrissimi“, wie sie in den Quellen heißen, die Herrschaft über Land und Leute ausübten, und die daher in der Lage waren, für ein Kloster die materielle Basis zu schaffen, indem sie den Mönchen, bzw. dem Klosterheiligen, Grund und Boden samt den darauf sitzenden bäuerlichen Hintersassen schenkten. Dafür beteten die Mönche für das leibliche Wohl und Seelenheil der Stifter in diesem wie in jenem Leben. Dies war in allen mittelalterlichen Klöstern so und daher auch in der Pirmin-Gründung Reichenau. Wir sind in der glücklichen Lage, die Namen derjenigen zu kennen, die als Stifter und Wohltäter am Beginn der Klostersgeschichte standen, denn alle wurden sie zum Fürbittegebet in das Reichenauer Verbrüderungsbuch von 826 eingetragen. Unter der Rubrik „Namen der Verstorbenen, die durch ihre Unterstützung dieses Kloster gründeten“, finden wir die gesamte karolingische Herrscherfamilie, aber auch das alemannische sowie das bayerische Herzogshaus, welches mit dem alemannischen ja eng verwandt war. Verzeichnet sind ferner, wie schon erwähnt, die Häupter der viktoridischen, churrätischen Herrschaft, Viktor und Tello, deren Bedeutung für die Frühgeschichte der Reichenau nicht unterschätzt werden sollte.

Was bedeuten diese Namen für uns heute? Sind sie nicht eine allzu spröde Quelle, er-

müden sie nicht durch ihre telefonbuchartige Aneinanderreihung? Auf den ersten Blick scheint es so, aber gerade neue Forschungen über die frühmittelalterlichen Verbrüderungsbücher haben uns über den Wert solcher Namenseintragungen für liturgische Zwecke neue Einsichten gebracht! Wir können für unser Gebiet etwa den Anteil rätomanischer Grundherren und Mönche feststellen und einiges über die Rolle erfahren, die der Adel im Leben des Klosters gespielt hat. Es ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich, daß seit der Mitte des 9. Jahrhunderts immer mehr Laien in der Gebetsverbrüderung der Reichenau auftauchen, meist adelige Laien, ein sehr eindrucksvolles Zeugnis für die wachsende Adelherrschaft in und über die Kirche, andererseits aber auch ein schöner Beleg für die zunehmende Verchristlichung der grundherrlichen Oberschicht im Bodenseegebiet.

Für unseren besonderen Fall ist aber die Eintragung der alemannisch-bayerischen Herzöge noch in anderer Weise bedeutungsvoll, denn sie korrigiert eine merkwürdige Erscheinung, nämlich die Tatsache, daß das Herzogshaus als Mitbegründer der Reichenau völlig aus der chronikalischen Überlieferung und den erzählten Quellen verdrängt worden ist, verdrängt zugunsten der karolingischen Schutzherren des Klosters, die später übermächtig geworden sind, und die in der schriftlichen Überlieferung des Klosters, in Dichtung und Prosa, rühmend hervorgehoben werden. Gerade deshalb sollte man die herzoglichen Anfänge der Reichenau, die auch bei Pirmins früherem Klostergründungsversuch in Pfungen bei Winterthur deutlich durchschimmern, nicht vergessen. Die siegreichen Karolinger haben sicher dafür gesorgt, daß das Andenken an die im Kampf gegen sie unterlegenen Alemannenherzöge verwischt, verdrängt oder zumindest uminterpretiert worden ist, ganz verschwinden lassen konnte man den herzoglichen Anteil an der Gründung der Rei-

Reichenau doch nicht, schließlich war ja Hildegard, die Gemahlin Karls des Großen, eine Nachfahrin der besiegten Herzogsfamilie und ihres Anhangs, der 747 im Blutbad von Cannstatt teilweise ausgelöscht worden ist. Wie hat sich nun die Gründung der Reichenau wirklich vollzogen, welche politischen Mächte waren daran maßgeblich beteiligt? Es wurde vorhin bereits erwähnt, daß in der Regel ein adeliger Grundherr, ein Graf, ein Herzog oder gar der König Land und Leute an den jungen Mönchskonvent schenkten, woraus dann die oft weitverstreute und wirtschaftsstarke klösterliche Grundherrschaft entstand.

Viele Klöster des Mittelalters besaßen Schenkungsurkunden der Großen im Lande und ließen sich ihren wachsenden Reichtum an Ländereien und Hintersassen immer wieder von Kaisern und Königen bestätigen oder gar durch neue Zuwendungen beträchtlich vermehren. Oft war man dabei nicht kleinlich, und wo ein paar Urkunden aus alter Zeit fehlten, da fabrizierten flinke, schreibgewandte Mönche auf altem Pergament passende Urkunden eigener Erfindung, die man sich dann getrost in der Königskanzlei als echt bestätigen ließ.

Leider war auch die Reichenau sehr flink und tüchtig in solcher Art der Besitzsicherung, besonders im 12. Jahrhundert, denn damals verfälschte ein Mönch namens Udalrich eine Reihe älterer Dokumente und hinterließ auf diese Weise der gelehrten Urkundenkritik künftiger Jahrhunderte manches Rätsel und manche harte Nuß.

Unter diesen hochmittelalterlichen Fälschungen befinden sich auch jene Stücke, denen wir die scheinbare Sicherheit über den weltlichen Gründer der Reichenau verdanken: einen Stiftungsbrief und einen Einweisungsbefehl des fränkischen Hausmeiers Karl Martell vom 25. April 724, ausgestellt in der Pfalz Jupilla an der Marne. Karl befahl darin dem Alemannenherzog Lantfrid und dem Grafen Bertold, den

Gottesmann Pirmin und seine wandernden Mönche in Schutz zu nehmen und sie in jene Besitzungen einzuweisen, die er ihnen am Bodensee geschenkt hatte; es handelte sich um Land und um namentlich genannte Leute. Man hat nun die echten urkundlichen Grundlagen dieser Fälschungen Udalrichs scharfsinnig zu rekonstruieren versucht, aber so recht überzeugend ist das alles nicht, denn niemand vermag genau zu sagen, was dem Fälscher im 12. Jahrhundert wirklich vorgelegen hatte, als er sich pfiffig und wohlbedacht an die Arbeit begab. Es fällt nämlich auf, daß die erzählende Reichenauer Klostertradition des relativ zeitnahen 9. Jahrhunderts, die überreichlich ist, — denn damals erlebte die Reichenau ihre erste und größte literarische Blüte — absolut nichts von Karl Martell als dem Klosterstifter weiß. Das verwundert um so mehr, als der Hausmeier ja der Ahnherr der herrschenden Dynastie war, der man so viel an Land und Gut zu verdanken hatte. Auch die Lebensbeschreibung des hl. Pirmin aus dem 9. Jahrhundert schweigt sich über den Hausmeier Karl aus und keine einzige spätere echte Bestätigungsurkunde für das Bodenseekloster nennt ihn. Erst im 11. Jahrhundert erzählt der Reichenauer Geschichtsschreiber Hermann der Lahme etwas über eine Verbindung zwischen Karl Martell und Pirmin, aber diese Nachrichten sind verworren und widersprüchlich, zumindest vieldeutig. Karl Martell ist allerdings, wie erwähnt, mit der gesamten Karolingerfamilie des 8. und frühen 9. Jahrhunderts im Gebetsverbrüderungsbuch der Reichenau von 826 verzeichnet, aber Wohltäter des Klosters waren spätestens seit Karl dem Großen fast alle Karolinger. Man muß aber bedenken, daß vor der Vernichtung des alemannischen Herzogtums im Jahre 747 — also sechs Jahre nach Karl Martells Tod! — die Karolinger, nämlich Karlmann und Pippin, überhaupt noch nicht in der Lage gewesen sind, Land und Leute in Alemannien zu besitzen und

zu verschenken, weil das allein der alemannische Herzog und der landsässige alemannische Adel tun konnte. In dem erwähnten Verbrüderungsbuch von 826 stehen dann auch die alten alemannischen Herzöge als Wohltäter und Mitgründer der Reichenau verzeichnet. Liegt es da nicht nahe, daß das Kloster ursprünglich eine Stiftung der später von den Karolingern verfeimten Herzöge war, und daß man in karolingischer Zeit dann möglichst gründlich alle Erinnerungen an die beseitigten Herzöge auslöschte und das Verdienst an der Entstehung des Klosters nachträglich der jetzt herrschenden Dynastie zuschrieb? Auch in St. Gallen ist ja bekanntlich eine ursprünglich antikarolingische Frühgeschichte des Konvents im 9. Jahrhundert prokarolingisch umgeschrieben worden; warum sollte es auf der Reichenau nicht ähnlich verlaufen sein?

Eine Reihe von Tatsachen der frühen Reichenauer Klostersgeschichte lassen sich jedenfalls besser erklären, wenn man einen herzoglich-alemannischen Ursprung des Klosters annimmt.

So braucht die frühe Tätigkeit der Reichenau in Churrätien, die zur Gründung von *Pfäfers* führte, nicht mehr ein früher karolingischer Ausgriff nach Rätien oder gar nur spätere Zutat zu sein, sondern sie erscheint als eine naheliegende und natürliche Zusammenarbeit zwischen den alemannischen Herzögen und den Viktoriden. Das anderweitig erwähnte frühe Auftauchen der Viktoriden unter den Wohltätern der Reichenau ließe sich zwanglos in die herzoglich-alemannische Frühphase des Klosters einordnen, ebenso aber ein anderes, vieldiskutiertes Phänomen, nämlich das relativ zahlreiche Auftauchen romanischer Namen im ältesten Namenbestand der Reichenau. Nachdem sprachgeschichtlich erwiesen ist, daß die angeblich westgotischen Namen des Urkonvents, besonders Eberswind und Keba/Geba ebensogut westfränkisch oder burgundisch (Keba!) sein können und ein burgundischer

Keba/Geba als zweiter Abt nach Anastasius sehr gut nach Pfäfers paßt, vor allem wenn man auch an Zöllners These von der burgundischen Herkunft der alemannischbayerischen Herzogshäuser denkt, würde das bedeuten, daß die Chronik Hermanns d. L. über die Frühgeschichte der Reichenau und ihrer Filiationen doch besser unterrichtet war, als man verschiedentlich angenommen hat. Wenn Hermann nämlich überliefert, daß Pfäfers zusammen mit Murbach und Niederaltaich 731 von der Reichenau aus gegründet worden sei, dann braucht man nicht an eine Art „konzentrierter“ Klostergründungsaktion in eben diesem Jahre zu denken, es liegt näher, diese Nachricht als Reflex der alemannisch-kirchlichen Verbindungen Pirmins und der vorkarolingischen Gründungsperiode des alemannischen Herzogsklosters Reichenau zu interpretieren. Das romanische Namensgut des Reichenauer „Urkonvents“ entstammte dann ebenso dem christlichen Rätien wie dies beim romanischen Namensgut des Petersklosters in Salzburg der Fall ist, das einer alpenromanischen Restbevölkerung mit eigener romanischer Oberschicht zugehört. Nur die bisherige Fixierung der allgemeinen Meinung auf eine von Anfang an enge Zusammenarbeit zwischen Pirmin und Karl Martell, die vornehmlich auf K. Brandis Rekonstruktion der verfälschten Urkunden fußt, hat schließlich die bereits erwähnte monastische Frühphase Pirmins im Bodenseeraum, nämlich seine Klostergründung in *P jungen* bei Winterthur, als fragwürdig erscheinen lassen. Löst man sich jedoch von jener durch die karolingische Tradition des späten 8. und vor allem des 9. Jahrhunderts wohlweislich vermittelten Vorstellung eines engen Zusammenwirkens zwischen Karl Martell und Pirmin, dann fügt sich die Gründung Pfungens als alemannischer Herzogsstiftung im churrätischen Grenzraum gut in das entworfene Bild eines alemannisch-rätoromanischen Kontextes der Reichenauer Frühzeit. Wahrscheinlich

stammt auch die meist verworfene Nachricht, daß der edle Alemanne Sindlaz Pirmin auf die Reichenau gebracht habe, aus dieser nichtkarolingischen Urtradition der Reichenau und wäre dann als erraticus Block beziehungslos in der karolingischen Uminterpretation der Klostergeschichte stehengeblieben. Nimmt man den Bericht der Meinrads-Vita aus dem 9. Jahrhundert hinzu, daß der Priester Sindlaz die ersten Klostergebäude der Reichenau auf Befehl des vornehmen Alemannen Berthold errichtet habe, dann stehen wir wiederum bei den herzoglich-alemannischen Anfängen des Klosters, die in karolingischer Zeit uminterpretiert oder verstümmelt wurden.

Bleibt nur noch die allerdings zentrale Frage, was es denn nun mit Karl Martells Verhältnis zu Pirmin und zur Reichenau wirklich auf sich hatte, denn daß der Karolinger dabei überhaupt keine Rolle gespielt habe, wird niemand annehmen wollen. Damit kommen wir am Schluß auf die vielzitierte Nachricht *Hermanns des Lahmen* zum Jahre 727 über die Vertreibung Pirmins von der Reichenau. Der Text lautet: Sanctus Pirminius ob odium Karoli a Theobaldo, Gotifridi ducis filio, ex angia pulsus, Etonem pro se constituit abbatem, et ipse Alsatiam, alia instructurus coenobia, petiit. Diese Stelle wird allgemein so übersetzt: „Der hl. Pirmin wurde von Theobald, dem Sohn Herzog Gotfrids, aus Haß gegen Karl (Martell) vertrieben, (Pirmin) setzte an seiner statt Eddo als Abt ein und ging selbst ins Elsaß, wo er andere Klöster stiftete.“ Odium Karoli wird in dieser Übersetzung als genitivus objectivus aufgefaßt (Haß gegen Karl). Ist dies die einzig mögliche Interpretation? Von der Wortstellung her ist m. E. mindestens ebensogut legitimiert die Übersetzung, der hl. Pirmin sei wegen des Hasses Karls von Theobald, dem Sohn Herzog Gotfrids, von der Reichenau vertrieben worden, d. h. die Vertreibung erfolgte zwar durch den Herzog, aber im

Auftrage Karl Martells. Wäre es wirklich der Haß Theobalds gegen Karl gewesen, der zur Vertreibung Pirmins führte, müßte man die Wendung „ob odium Karoli“ eher nach dem Satzteil „a Theobaldo, Gotifridi ducis filio“ erwarten. Daß man diese naheliegende, durch das grammatikalisch gute Latein Hermanns gestützte Übersetzung so gut wie gar nicht in Erwägung gezogen hat, hängt wiederum mit der gleichsam apriorisch gewordenen Annahme zusammen, Karl Martell und Pirmin gehörten unbesehen zueinander.

Nimmt man die bisherigen Feststellungen und fügt sie chronologisch zusammen, dann ergibt sich m. E. ein relativ klares Bild, in das sich auch hypothetische Elemente widerspruchlos einordnen, zumindest besser als dies bislang möglich war.

Die Vorgänge haben sich demnach folgendermaßen abgespielt: Pirmin kommt als Exponent der Burgundofaronen, die ihr Herrschaftszentrum in Meaux bei Paris haben, und der mit ihnen verwandten agilulfin-gischen Alemannenherzöge nach Alemannien, einem Zentrum des Widerstandes der mero-wingischen Herzogtümer gegen die aufsteigenden karolingischen Hausmeier. Mit herzoglicher Hilfe gründet er zuerst *Pfungen* bei Winterthur, später — ebenso mit herzoglicher Hilfe — die *Reichenau*, am Beginn der 20er Jahre des 8. Jahrhunderts. Nach den ersten Siegen Karl Martells über die alemannischen Herzöge muß sich der Schützling der Burgundofaronen-Agilulfinger, also einer großen antkarolingischen Partei, ins etichonische Elsaß begeben. Dort gründet er *Murbach*, ein etichonisches Familienkloster. Die karolingische Geschichte der Reichenau beginnt frühestens nach der neuerlichen Unterwerfung der Alemannenherzöge, d. h. nach dem Tode Lantfrids. Übrigens wäre es in diesem Zusammenhang erwägenswert, ob nicht das Epochenjahr 731, das uns Hermann der Lahme mit den Reichenauer Filiationen Pfäfers, Murbach und Niederaltaich über-

liefert, zwar keine exakte Chronologie darstellt, (was sich für Murbach einwandfrei nachweisen läßt), daß aber hier ein kausaler Zusammenhang aufschimmert: der Übergang der Reichenau in karolingische Hände und vielleicht der damit verbundene Exodus eines Teils des Konvents in den etichonischen, den churrätischen und den bayerischen Machtbereich, d. h. in noch relativ „karolinger-ferne Gebiete“. Wahrscheinlicher ist aber, daß die Reichenau erst in der Zeit Karlmanns und Pippins, d. h. nach dem Blutbad von Cannstatt 747 und der Reorganisation Alemanniens durch die fränkischen „Regierungskommissare“ Warin und Ruthard endgültig fränkisches Reichskloster wurde, dann aber gründlich und für immer. Pirmin scheint aber später mit den Trägern der fränkischen Reichspolitik in den 40er und 50er Jahren seinen Frieden gemacht und in ihrem Bereich monastisch gewirkt zu haben. Sein Sterbekloster *Hornbach* und das von ihm reformierte *Weißenburg* gehören in den fränkischen Adelskreis der Chrodoine — Widonen, die Klöster *Gengenbach*, *Arnulf s-au* und *Schwarzach* in den Kreis der karolingischen Reichsaristokraten mit dem Leitnamen Ruthard. Da in den 50er und 60er Jahren ein Ausgleich zwischen den Karolingern, Alemannen und Bayern eingetreten war, fiel für Pirmin ja auch jeder Zwang zu einer „Option“ zwischen politischen Parteien weg, das monastische Anliegen stand für ihn mehr denn je im Vordergrund, auch wenn man nicht in der Lage ist, alle jene Klöster als Pirminsgründungen zu verifizieren, die seine Vita aufzählt.

Die *Pirminsvita* gibt Anlaß zu einer letzten Bemerkung. So delikater es auch immer sein mag, isoliert von anderen Argumenten einen Schluß *e silentio* zu riskieren, so nahe liegt es jetzt, im Kontext unserer Argumente noch einmal die merkwürdige Tatsache hervorzuheben, daß ausgerechnet die im Sterbekloster Pirmins, in Hornbach, entstandene Vita des Heiligen nichts von dem angeblich

spektakulären Ereignis der Zusammenarbeit Karl Martells und Pirmins bei der Gründung der Reichenau weiß! Die immer wieder ins Feld geführte Inhaltsarmut der Vita ist keine stichhaltige Erklärung, denn der ominöse, m. E. zu Unrecht ins Reich der Fabel verwiesene „vir nobilis“ Sindlaz aus Alemannien ist zumindest als Einzelfaktum bei der Gründung des Bodenseeklosters genannt. Wenn die Vita nach der Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden ist, also in einer Epoche, wo die Reichenau ein Hauptzentrum karolingischer Kultur und Politik gewesen ist, und wenn sie kein Wort über die Beteiligung Karl Martells an der Klostergründung verliert, dann scheint das kein Zufall zu sein. Man wußte in der Hornbacher Haustradition noch vom schlechten Verhältnis Pirmins zu Karl Martell und hatte keinen Anlaß, dieses Verhältnis jetzt an die große Glocke zu hängen; es wäre im karolingischen 9. Jahrhundert klosterpolitisch höchst inopportun gewesen. Anderenfalls hätte man sich bestimmt mit dem Hausmeier gebrühet, wenn er wirklich hinter der Gründung der Reichenau gestanden wäre. Hermann der Lahme hingegen konnte im 11. Jahrhundert ungeniert die quasi „inoffizielle“ Reichenauer Haustradition kolportieren, Pirmin habe „ob odium Karoli“ sein Kloster verlassen müssen; diese Nachricht konnte damals niemandem mehr schaden oder nützen. Es geht hier aber nicht darum, den überwältigenden Anteil der Karolinger am Blühen und Gedeihen der Reichenau wegzudeuteln, sondern nur darum zu zeigen, daß die *karolingische* Geschichte des Bodenseeklosters frühestens nach 730, wahrscheinlich erst nach 747 begann und daß die literarische Tradition der Karolingerzeit selbst es gewesen ist, die es sich angelegen sein ließ, die alemannisch-herzoglichen Ursprünge der berühmtesten Pirmin-Gründung zu verunklären bzw. karolingisch umzuinterpretieren. Wann Karl Martell als Zeitgenosse Pirmins in die Frühgeschichte der

Reichenau eingeschleust und zum Gründer per Einweisungsbefehl hochstilisiert wurde, muß vorläufig offen bleiben, daß er jedoch nur aus späterer karolingischer Tradition und Umin-terpretation zu dieser Ehre gelangt ist, scheint mir festzustehen.

Letzte Sicherheit über die Gründungs-epoche wird man wohl kaum gewinnen können, aber es wäre doch mehr als sonderbar, wenn die mächtigen alemannischen Herzöge — anders als ihre Verwandten, die Bayernherzöge und anders als die etichonischen Herzöge des benachbarten Elsaß — überhaupt kein einziges herzogliches Familienkloster gegründet haben sollten, und das müßte man ja annehmen, wenn die Reichenau von Anfang an eine Karolingergründung gewesen wäre!

Fazit: Die Reichenau ist wohl 724 entstanden — das Datum gilt anderweitig als gesichert — aber ob es eine Karolingerstiftung war, ist mehr als fraglich, und auf jeden Fall spielten die Alemannenherzöge dabei eine entscheidende Rolle, wenn sie nicht sogar die einzigen weltlichen Gründer gewesen sind.

Freilich, die glanzvolle Geschichte des Inselklosters beginnt erst mit der karolingischen Herrschaft in Alemannien und mit den großen Äbten des ausgehenden 8. und des 9. Jahrhunderts, die als Bischöfe und Reichspolitiker im Dienste der Könige und Kaiser, als Gelehrte, Künstler und Dichter den Ruhm der Klosterinsel begründeten. Denn die blütenumrankte heutige Idylle der Reichenauer Klosterkirchen darf nicht den Blick dafür trüben, was ein großes, mächtiges, Land und Leute besitzendes Kloster im Mittelalter eigentlich gewesen ist. Ein Kloster — das war sicherlich in erster Linie religiöses, kultisches Zentrum, Grablege und zumeist auch Eigentum einer Adelsfamilie oder des Königs, beziehungsweise des Herzogs; es war zugleich Wirtschaftszentrum und damit Ausgangspunkt für den grundherrschaftlich organisierten Landesausbau,

der mittelalterlichen Rodung, die unser heutiges Bild der Kulturlandschaft hervorgebracht hat. Ein großes Kloster war aber auch oft Pfalzort für den Herrscher und damit ein wichtiger, meist befestigter politischer Stützpunkt; ferner war es mit seiner Verpflichtung, dem König Truppen und Geld für den Krieg zu stellen, militärisch bedeutsam, es bildete mit Schule, Musik- und Schreibschule — dort entstanden all die kostbaren illustrierten Handschriften, die ja auch den künstlerischen Ruhm der Reichenau ausmachen! — sowie mit seinen Kunsthandwerkern einen kulturellen Mittelpunkt ersten Ranges. Schließlich war ein Kloster als Vorratzszentrum mit Krankenhaus, Apotheke und Armenversorgung zugleich die erste Entwicklungsstufe dessen, was man heute soziale Fürsorge nennt.

Nirgends kann man das besser sehen als in jener mit Recht berühmten Architektenzeichnung eines karolingischen Musterklosters, die als St. Galler Klosterplan bekannt ist, die aber auf der Reichenau im 9. Jahrhundert entstand. Es ist fast eine geistliche Stadt, mit Schutzmauern umgeben, ein Kosmos von Gebet, Arbeit, Forschung und Kunst, in dem Geistliches und Weltliches eng miteinander verbunden sind. Hier Mönchszelle und Heilkräutergarten — dort Knechte- und Mägdekammer, hier Kirche und Refektorium — dort Küche, Hühnerstall und Schülerseminar, hier Abtwohnung und Kapelle — dort Palatium für den König und sein Gefolge, hier Sakristei und Friedhof — dort Werkstätten, Rüstkammern, Pferdeställe und Wassermühlen für das Klostergetreide. Wer mittelalterliches Leben kennenlernen will, und wer die innige Verflochtenheit von Kirche und Welt, von Göttlichem und sehr Menschlichem in dieser Zeit begreifen will, der führe seine Augen in diesem Reichenauer Klosterplan spazieren. Er wird im Geiste das Gebet und den Gesang der Mönche vernehmen, aber auch die Roßknechte fluchen und die Schweine grün-



zen hören. Er wird schließlich auch das diskrete Entsetzen des ehrwürdigen Vater Abtes verstehen können, wenn der König mit waffenklirrendem Gefolge vor der Klosterpforte auftauchte, um von seinem Recht der Königsgastung auf Kosten des Klosters überreichen Gebrauch zu machen. Wenn sich der königliche Heuschreckenschwarm wieder verzogen hatte, war die Klostergrundherrschaft oft buchstäblich kahlgefressen, und ob es den Abt dann sehr tröstete, daß der Herrscher zum Abschied huldvoll die Besitzungen und Privilegien der Abtei in einer neuen Urkunde bestätigte, bleibe dahingestellt. . .

Wir feiern ja nicht nur den vielfach in Dunkel gehüllten Gründungsakt *an sich*, sondern vor allem die segensreichen Wirkungen, die von dieser Klostergründung auf den gesamten Bodenseeraum, ja sogar auf das ganze mittelalterliche Europa ausgegangen sind. Lassen wir darum am Schluß wenigstens einige der vielen bedeutenden Männer vor unserem geistigen Auge Revue passieren, die aus dem Inselkloster hervorgegangen sind.

Man hat mit Recht von einem „Goldenen Zeitalter der Reichenau“ gesprochen — so Otto Feger in seiner liebevoll-anschaulichen Geschichte des Bodenseeraums. Am Beginn dieser Glanzepoche steht Abt *Waldo* (786 bis 806), ein Mann der Religion ebensowohl wie der Politik. Aus hochadeliger fränkischer Familie stammend, war er vielfach für Karl den Großen in diplomatischer Mission tätig und später, als Bischof der langobardischen Königsresidenz Pavia, Erzieher und Berater des Königssohns Pippin, der als Vertreter seines Vaters König der Langobarden war, ein begabter Fürst, der aber zum Schaden des Reiches noch vor seinem Vater starb. Schließlich wurde Waldo noch die höchste Abtswürde des Frankenreiches zuteil: Karl berief ihn zum Abt des fränkischen Königsklosters St. Denis. Waldo starb im selben Jahr wie Karl der Große, nämlich 814. Als Abt der Reichenau war es ihm durch seine

weitreichenden Verbindungen möglich, bedeutende Gelehrte in sein Bodenseekloster zu ziehen. Unter ihm beginnt das rege Leben der Reichenauer „Gelehrtenrepublik“ und der Aufbau der Bibliothek, die schon 822 die stattliche Anzahl von 415 Bänden umfaßte. Leider sind uns diese Bücherschätze — anders als in der berühmten Stiftsbibliothek von St. Gallen — nur zum geringen Teil erhalten und auch diese Reste sind heute in öffentlichen Bibliotheken überall in Deutschland und Europa verstreut, in Karlsruhe, in Heidelberg, Stuttgart, München und Berlin, aber auch in London, Oxford und Rom. Der bedeutendste Bibliothekar in dieser Epoche war Reginbert, ein strenger Lehr- und Zuchtmeister, unter dem der berühmteste Klosterzögling, der junge Mönch und Dichter *Walafried Strabo* manches zu leiden hatte, von dem er aber auch viel lernen konnte. Reginbert war ein echter Gelehrter und Philologe, voll Ehrfurcht und Eifer für die Reinheit der Texte. Er war es auch, der 817 zwei Mönche nach Aachen an den Kaiserhof sandte, um dort eine möglichst getreue Abschrift der Benediktinerregel zu bekommen. Dieses kostbare Exemplar der *Regula s. Benedicti* ist uns noch heute in der St. Galler Stiftsbibliothek erhalten und die weitaus beste Textfassung des großen abendländischen Mönchsgesetzes. Als Abt Waldo ins Westfrankenreich nach St. Denis ging, war sein Nachfolger Heito, ein Humanist, der sich zwar ebensowenig dem Reichsdienst für Karl den Großen entziehen konnte wie sein Vorgänger Waldo — er reiste z. B. 811 wegen der Regelung der politischen Beziehungen zwischen dem karo-lingischen und dem byzantinischen Kaisertum nach Konstantinopel — dessen Herz aber der Kunst und den Wissenschaften zugetan war. Als Bischof von Basel hatte er seit 803 eine zusätzliche Amtslast zu tragen. Unter Abt Heito, der Alemanne war, wurde das Reichenauer Münster erbaut, der Westteil des oberen Chors und das Querhaus

des heutigen Baus gehen im wesentlichen auf ihn zurück, die Einweihung dieses auch in seinen Ausmaßen ungewöhnlichen Sakralbaus am 16. August 816 wurde ein großes geistliches Fest, zu dem Gäste aus allen Teilen des Frankenreiches herbeiströmten. Dennoch, trotz der kulturellen Weite des benedikтинischen Mönchtums, blieb doch die Askese der innerste Kern dieser geistlichen Lebensform. Dies zeigte sich auch an dem Humanisten Heito. Mit 60 Jahren legte er Abtswürde und Bischofsamt nieder und lebte noch vierzehn Jahre als einfacher Mönch. Für sich und für wenige Begleiter baute er ein Kirchlein im heutigen Oberzell, wo er den Rest seiner Tage verbrachte. Sein langjähriger Stellvertreter und Nachfolger als Abt war *Erlebold* (823—838), ein Asket reinsten Wassers, der die Zügel der Klosterdisziplin straff anzog und mit dem daher auch der Mönchsdichter Walafrid bald in Konflikt geriet.

Walafrid, der Alemanne, war es, der in vollendeter dichterischer Form die Jenseitsvisionen Wettis, seines geliebten Lehrers in der Klosterschule, aufzeichnete, die jener zwei Tage vor seinem Tode hatte. Man hat dieses großartige Gedicht einen Vorklang auf Dantes „Göttliche Komödie“ genannt, denn es schildert das Schicksal verstorbener Zeitgenossen und hochgestellter Persönlichkeiten im Fegefeuer und im Himmel und überliefert uns auf diese Weise manche herbe Zeitkritik aus mönchischer Sicht. Unter den Büßern, die noch auf die ewige Seligkeit zu warten haben, erblickte Wettis z. B. auch den früheren Abt Waldo und sogar Karl den Großen, dem für sein sinnliches Leben Strafe zgedacht war. Die Einleitung dieses grandiosen Zeit- und Sittenbildes aus mönchisch-asketischer Sicht bringt jedoch eine liebliche Schilderung der Reichenau und ihrer Anfänge, der man es anmerkt, daß hier dem Dichter das Herz übergegangen ist, und die ich daher kurz erwähnen möchte:

„Dort wo die Fluten des Rheins den  
Auso-  
nischen Alpen entströmen  
In den gewaltigen See, der weit nach  
Westen  
sich ausdehnt,  
Dort erhebt sich inmitten der Flut die  
liebliche Insel,  
Reichenau wird sie genannt, im Herzen  
Germaniens liegt sie.  
Scharen trefflicher Mönche hat dieses  
Eiland erzogen.  
Pirmin, der heilige Abt, hat die  
Mauern  
des Klosters gegründet,  
Hielt drei Jahre hindurch seine Herde  
in treulicher Obhut“ . . .

Soweit Walafrid. — Wer nun aber meint, der Dichter sei ein verträumter Poet in stiller Klosterzelle geblieben, allein Gott, der klassischen Literatur und den Reben der Ufer des Bodensees zugeban, der irrt sich sehr, denn ein Kloster — wir sagten es schon — war damals auch eine Nachwuchsschule für Erzieher, Diplomaten und Politiker. Durch Vermittlung seines mächtigen Gönners, des kaiserlichen Hofkapellans Grimalt, kam Walafrid in das karolingische Großkloster Fulda in die berühmte Schule des Abtes Hrabanus Maurus, dem man den Ehrentitel „Praeceptor Germaniae“ gegeben hat. Aber nur wenige Jahre der wissenschaftlichen Muße waren Walafrid in Fulda beschieden, er wurde 829 nach Aachen an den Kaiserhof berufen, und zwar als Erzieher des Prinzen Karl, des Sohnes der berühmten zweiten Gemahlin Ludwigs des Frommen: Judith. Welche verhängnisvolle Rolle die Weifin Judith beim Ausbruch der karolingischen Bruderkriege spielte, kann hier nicht näher erläutert werden; genug, auch Walafrid wurde in den Strudel der Ereignisse gezogen, er gehörte zu einer alemannischen Hofpartei um die energische Kaiserin. Die Gunst Ludwigs des Frommen muß er besessen haben, denn 839 brachte es der Kaiser durch Diplomatie und Druck zuwege, daß die Reichenauer Mönche — ent-

gegen dem Privileg der freien Abtwahl, das ihnen derselbe Kaiser Ludwig einst verliehen hatte — den kaiserlichen Kandidaten und Günstling Walafrid zum Abt wählten.

Als nach dem Tode Ludwigs des Frommen neue Wirren im Reiche ausbrachen, vertrieb der ostfränkische Karolinger Ludwig der Deutsche Abt Walafrid von der Reichenau, denn dieser hatte für dessen Feind Kaiser Lothar votiert. Und wieder war es der väterliche Freund und Gönner Walafrids, der kaiserliche Hofkappellan Grimalt, der eine Aussöhnung zwischen Ludwig dem Deutschen und dem vertriebenen Reichenauer Abt herbeiführte, so daß Walafrid 842 endgültig auf die „Augia dives“ zurückkehren konnte. Nunmehr war und blieb er in erster Linie Theologe, Gelehrter, Kunstfreund, der Kreis seines bewegten Lebens schloß sich wieder. Eines Werkchens aus seiner Feder sei noch gedacht, das er schon vor seinem Weggang von der Klosterinsel geschrieben hatte. Es ist die erste poetische Botanik des Mittelalters, der „Hortulus“, zu deutsch: Das Gärtlein. In flüssigen Versen stellt uns der Dichter Krauter und Blumen seines Klostergartens vor, beschreibt ihr Aussehen, ihren Duft und ihre Heilwirkung, aber auch ihre symbolischen Bedeutungen, welche im Mittelalter die Pflanzen ja ebenso wie alle Tiere hatten. So schildert er uns die Raute, die Schwertlilie, den wunderkräftigen Rosmarinstrauch und viele andere liebliche Pflanzengeschöpfe und hat uns auf diese Weise auch bewahrt, was man in den Klosterapotheken des 9. Jahrhunderts von jenen natürlichen Heilkräften wußte, denen auch die Medizin unserer Tage wieder mehr ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden beginnt, und mit Recht! Und wer weiß, wieviel vom kundigen Umgang mit Pflanzen hier auf der Insel nicht auf die Lehre und Praxis der Gärtnermönche des hl. Pirmin zurückgeht? Vergessen wir dabei auch nicht, daß der Garten im sinnbildlichen Denken des Mittelalters das Abbild und der Widerschein des

Paradieses war und damit auch einen verborgenen theologischen Sinn hatte.

Es fällt schwer, sich von einer so liebenswerten und anziehenden Gestalt wie Walafrid zu trennen, die hier für manch anderen gelehrten und dichten Mönch der Reichenau stehen soll. Aber es gibt noch zu viele andere große Mönche und Bischöfe, die aus der Zucht der Klosterinsel hervorgegangen sind. Allzuvielen sind es, aber einige sollen doch noch kurz erwähnt werden. So jener Abt Hatto III., der später Erzbischof von Mainz (888—913) wurde und der unter der nominellen Herrschaft König Ludwigs des Kindes der eigentliche Staatsmann und Wahrer des ostfränkischen Reiches in schwerer Zeit gewesen ist. Hatto verkörpert am besten die Gefahr der Politisierung des reichsverbundenen Mönchtums; die zeitgenössischen Quellen charakterisieren ihn teils rühmend, teils tadelnd, als schlau und von scharfem Verstande, die Volkssage hat ihm mit der Geschichte vom Binger Mäuseturm — wohl kaum zu Recht — ein übles Denkmal gesetzt. Immerhin ist Hatto auch der Gründer von Oberzell.

Sympathischer ist auf jeden Fall am Ende des 10. Jahrhunderts jener mächtige und kunstliebende Abt Witigowo (985—997), der „goldene Abt“, der am Hofe Kaiser Ottos III. eine so hervorragende Rolle spielte, daß ihn eine zeitgenössische Quelle „os regis“, Mund des Königs, genannt hat. In seiner Zeit entstand der berühmte Freskenzyklus in Oberzell mit Wunderszenen aus dem Neuen Testament, die bekanntlich auch in der (zeitgenössischen) Buchmalerei der Reichenau eine wichtige Rolle spielen. Es würde den Rahmen dieses Vertrages sprengen, wenn man auch nur die wichtigsten Erkenntnisse über dieses nun wirklich europäische Zentrum hochmittelalterlicher Buchmalerei hier vortragen wollte, angefangen vom berühmten Codex für den Trierer Erzbischof *Egbert* (977—993) bis hin zu den vieldiskutierten Fragen des byzantini-

sehen Einflusses oder der italienischen Vorbilder in der Reichenauer Buchornamentik. Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang die deutlich hervortretende Verbindung der Reichenauer Buch- und Monumentalmalerei mit Italien und dem Mittelmeerraum insgesamt, ein Phänomen, das m. E. schon für die Frühzeit des Bodenseegebietes und die Anfänge der Reichenau im Einflußbereich des romanischen Churrätien in Anschlag zu bringen ist, ohne daß man dabei die alemannische Substanz dieser Kulturblüte in Frage stellen muß.

Mit dem 11. Jahrhundert erreichte die Klosterinsel einen neuen religiösen, wissenschaftlichen und kulturellen Höhepunkt, der durch die Namen des Abtes *Berno* (1008 bis 1048) und seines großen Schülers *Hermann* mit dem seltsamen Beinamen „der Lahme“ (1013—1054) nur angedeutet werden kann. Hermann war zweifellos einer der vielseitigsten Gelehrten des Hochmittelalters, seine bekannte Chronik, die erste uns erhaltene Chronik der deutschen Kaiserzeit, fußt auf einer nicht mehr vorhandenen „Schwäbischen Weltchronik“. Hermann war aber auch geistlicher Dichter, Mathematiker und Astronom, vor allem jedoch Musiker und Musiktheoretiker, er entwickelte eine eigene Notenschrift und zwar um die gleiche Zeit, als der Benediktinermönch Guido von Arezzo die Grundlagen der modernen europäischen Notenschrift legte. Diese „Erfindung“, die mit einem neuen musikalischen Stil zusammenhängt, lag also gleichsam in der Luft und die Reichenau — ihr mit Recht berühmtes „Salve Regina“ sei wenigstens erwähnt! — stand auch hier auf der Höhe der Zeit.

Lassen Sie mich an dieser Stelle innehalten und abschließend einen Gedanken zu der vieldiskutierten Frage nach den Ursachen des Verfalls der Reichenauer Klosterkultur seit dem 12. Jahrhundert äußern. Man hat für diesen Verfall die Tatsache verantwortlich machen wollen, daß sich das Kloster der hochmittelalterlichen Kloster-

reform verschlossen haben soll; aber viele reformierte Klöster sind ebenfalls und zur gleichen Zeit vom Niedergang oder einer religiös-kulturellen Ebbe ergriffen worden. Man hat des weiteren den adeligen Charakter des Konvents für gewisse Verfallserscheinungen ins Felde geführt, aber auch die großen und massenwirksamen „Modeorden“ des späteren Mittelalters, die in städtisch-frühbürgerlichem Milieu entstandenen Bettelorden, zeigten schon nach 2 bis 3 Generationen krisenhafte Symptome. Der ruhig auf die geschichtlichen Phänomene zurückblickende, abwägende Historiker wird vorsichtig sein, allgemeine Gesetzmäßigkeiten von Blüte und Verfall aufstellen zu wollen, damit würde er wirklich zum „rückwärtsgerichteten Propheten“. Vielleicht ist es für die Menschen eines zerrissenen, ideologiebeflügelten Jahrhunderts eine gute und tröstliche Einsicht, daß die Ebbe genauso zum historischen Leben gehört wie die Flut, das Einatmen genauso wie das Ausatmen, und daß ein ruhiges Sichfortentwickeln, ja Verweilen, ebenso dem Leben eigen ist wie glänzende Aufbrüche, ja, daß jenes Verweilen fernerer Zeiten oft zu Unrecht als Niedergang oder gar Rückschritt erscheinen mag. Vielleicht klingt dies etwas quietistisch und timid, aber ist es nicht so, daß, wer den Anfang will, auch das Ende in Rechnung stellen soll, im Einzelleben wie im Auf und Ab der historischen Epochen.

Begnügen wir uns mit der Gewißheit, daß die Schatzkammern der Reichenauer Geschichte durch die Arbeit der Wissenschaft wieder weit geöffnet sind. Jedem, der in diesen widerspruchsreichen Kosmos mittelalterlichen Lebens Einblick nehmen will, haben Geschichtsforschung, Kunsthistorie und Philologie hierzu die Türen weit aufgetan. Ein Gedenktag wie dieser gibt vielleicht manchem den Anstoß, die Tresore dieser vergangenen und dennoch auf mannigfaltige Weise in uns weiterwirkenden Welt neugierig und andächtig zu betreten.

Friedrich Prinz: Reichenau. Reichenauer Festvortrag, gehalten am 5. Mai 1974 zum 1250. Jubiläum der Klostergründung. *Badische Heimat* 54 (1974) S. 249 - 263,